



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

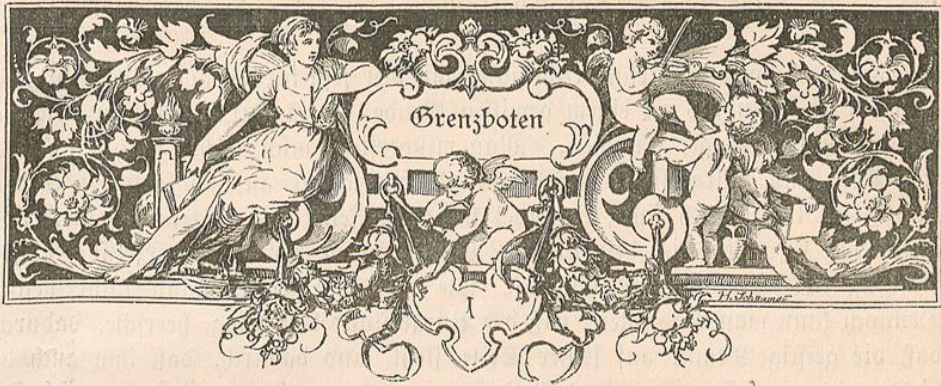
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schubert-Soldern: R.: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie vom  
psychologischen Standpunkt

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Bekämpfung der Sozialdemokratie vom psychologischen Standpunkt

Von R. v. Schubert-Soldern



ie soziale Frage hat nicht bloß eine materielle Seite, die so oft allein betont wird, sie hat auch eine psychologische Seite, die viel wichtiger ist, und auf der die eigentlichen Entstehungsgründe der Sozialdemokratie zu suchen sind. Der hauptsächlichste Grund ist der, daß der vierte Stand zur gesellschaftlichen und politischen Gleichstellung mit den übrigen Ständen emporstrebt. Auch hier sind daher geistige Beweggründe vorherrschend. Man kann mit wenigem ebenso glücklich sein wie mit vielem, so lange die Gesundheit erhalten bleibt und gewisse geistige Bedürfnisse befriedigt werden. Man wird daher die sozialdemokratischen Bestrebungen gewiß nicht damit aus der Welt schaffen, daß man den Arbeitern Almosen vor die Füße wirft: da hast du etwas, jetzt schweig! Nicht Wohlthaten wollen die Arbeiter, auch Wohlthaten, die ihnen gefeßlich zugesichert werden, genügen ihnen nicht; was sie anstreben (bewußt oder unbewußt), ist eine bessere soziale Stellung, sie wollen etwas gelten, nicht bloß als Masse, sondern jeder Einzelne will eine unabhängige und geachtete Stellung einnehmen. Unabhängigkeit und Achtung sind die Ziele jedes tüchtigen Mannes, nur der Feigling giebt diese Güter für die Sicherheit des Lebens, nur ein Schuft für materiellen Genuß hin. So wie in frühern Zeiten der Adel allein die volle Unabhängigkeit und öffentliche Achtung genoß, wie später der dritte Stand nach Gleichberechtigung mit ihm rang, bis er sie errang (wenigstens vor dem Gesetz und im politischen Leben), so strebt nun der vierte Stand unauf-

haltfam nach sozialer Gleichberechtigung mit den jetzt herrschenden Ständen, und er wird sie auch bis zu einem gewissen Grade, sei es auf friedlichem oder auf revolutionärem Wege, erreichen. Man mißverstehe mich nicht: auch jetzt sehen sich Adel und Bürgerstand nicht als gleichberechtigt an, obgleich sie es vor dem Gesetz thatsächlich sind; der Adel hat durch seine nahe Stellung zur Krone, durch die besonders in den untern Volksschichten für ihn wurzelnde höhere Achtung als Stand einen Einfluß, wie ihn der Bürgerstand nicht besitzt. Dennoch kann man behaupten, daß der Bürgerstand heutzutage herrsche, dadurch, daß die geistige Macht auf seiner Seite steht, und dadurch, daß ihm auch die Geldmacht zugefallen ist. Das Geld hat freilich eine Geldaristokratie geschaffen und dadurch den Bürgerstand gespalten, aber im großen und ganzen kann man sagen, daß die „Bourgeoisie“ das herrschende Element im heutigen Staate sei, und das vor allem dadurch, daß sie die Trägerin der Bildung ist. Durch seine geistige Bildung hat der Bürgerstand den Adel aus dem Sattel gehoben, und der Einfluß, der dem Adel geblieben ist, ist nicht mehr ein Privilegium, sondern der Einfluß, den die Vergangenheit immer auf die Gegenwart übt in Verbindung mit dem, den die Krone dem Adel verleiht, um eine zuverlässige und feststehende Unterlage im Volke zu haben. Der vierte Stand dagegen ist nicht nur in manchen Ländern durch den Censur von dem politischen Leben fast ausgeschlossen, er ist auch gesellschaftlich von den herrschenden Kreisen ausgeschlossen, und der Arbeiter kann mit dem bessern Bürgerstande nicht einmal so verkehren, wie dieser mit dem stolzesten Adelsgeschlechte. Wenn nun auch niemals eine völlige gesellschaftliche Gleichberechtigung der verschiedenen Stände eintreten wird, so werden doch die untern Stände immer darnach streben, sich einer solchen Gleichberechtigung soviel als möglich zu nähern, wenigstens dann, wenn es ihnen materiell gut geht; nur wer durch seine materielle Lage in dumpfe Verzweiflung gestürzt ist, wird es nicht wagen, emporzustreben. Das materielle Wohl ist daher nur die Grundlage der sozialen Frage, nicht mehr; das Treibende für den tüchtigen Arbeiter wird stets sein, sich eine unabhängige Lage und eine gesellschaftlich geachtete Stellung zu schaffen. Beides ist aber nur möglich durch geistige Bildung. Der Ungebildete ist in seinem Wissen und Können immer abhängig von dem Gebildeten, und der gesellschaftliche Verkehr kann sich nur da inniger gestalten, wo Gleichheit der Bildung das gegenseitige Verständnis im Denken und Fühlen ermöglicht; auch wird jede Stellung durch die größere Bildung ihres Inhabers geachteter, weil diese ihn unabhängiger in seiner Stellung macht. Will der Arbeiter daher eine gesellschaftlich höhere Stellung einnehmen, so muß er vor allem die nötige Bildung erwerben, sowohl was die Kenntnisse, als was das Gemüt anlangt. Kenntnisse können nur durch Lernen, also vor allem in der Schule erworben werden, die Gemütsbildung nur durch ein inniges, gegenseitig erziehendes Familienleben. Das öffentliche Leben kann die Gemütsbedürfnisse der Einzelnen

nicht beachten, nur die Familie kann darauf eingehen, sie stützen und fördern, und wenn es notwendig ist, auch hemmen. Soll der Arbeiter daher zu höherer Bildung erzogen werden, so braucht er Zeit zum Lernen und Zeit für das Familienleben; er braucht genügenden Lohn, um seine freie Zeit nicht durch Nebenbeschäftigungen ausfüllen zu müssen, um seine und seiner Familie Gesundheit zu erhalten und sich kleine Annehmlichkeiten und Genüsse zu verschaffen, die auch seine ästhetische Bildung fördern. Mit einem Worte, die Bildung des Arbeiters fordert kürzere Arbeitszeit bei hinreichendem Lohn. Kürzere Arbeitszeit bei hinreichendem Lohn ist gleichbedeutend mit einer Lohnerhöhung. Es ist nun eine alte Erfahrung, daß jede Lohnerhöhung in ihren wohlthätigen Wirkungen vernichtet wird durch die Erhöhung der Preise der notwendigsten Waren. Je mehr der Arbeiter zahlen kann, desto mehr suchen ihm auch die Verkäufer abzugewinnen, so daß schließlich diesen und vor allem dem Großhandel der Hauptgewinn zufällt. Das Steigen der Preise würde aber mit der Zeit den Arbeiter zwingen, (bei kürzerer Arbeitszeit) Nebenverdienst aufzusuchen, statt die freie Zeit auf seine Bildung zu verwenden. Dem wäre nun vielleicht abzuhelpfen durch internationale Vereinbarungen über Arbeitszeit, Lohn und Preise der Lebensmittel. Eine solche internationale Vereinbarung bietet aber nicht nur an sich Schwierigkeiten, sie ist heutzutage, wo sich die Nationalitäten so schroff gegenüberstehen, geradezu unmöglich, und sie wird auf lange Zeit hinaus unmöglich bleiben.

Vielleicht bietet sich noch ein anderer Weg, auf den der Idee nach schon von mancher Seite hingewiesen wurde, dieses Ziel zu erreichen, der freilich bis ans Ende verfolgt eine große Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse bewirken müßte. Wie weit er zu verfolgen ist, müßte zunächst dem Urteil der Nationalökonomie unterworfen werden, vor allem aber hätten das praktische Versuche selbst zu entscheiden. Daß dieser Weg nur sehr langsam betreten werden dürfte, folgt schon daraus, daß er am Ende zu den einschneidendsten wirtschaftlichen Veränderungen führen würde.

Es ist notwendig, daß der Staat die Preise der Güter, die zum Leben am notwendigsten sind, regeln könne; nur dadurch kann er die Arbeiter und den ärmern Mittelstand vor der Ausbeutung durch das Großkapital schützen, das stets imstande ist, durch Bildung von Ringen und Anhäufung von Warenvorräten die Preise der notwendigsten Güter in die Höhe zu treiben. Ein unmittelbares Eingreifen des Staates müßte, wenn es wirksam sein sollte, zur Sozialdemokratie führen; denn der Staat könnte nicht die Preise gewisser Waren feststellen, die Preise anderer sich selbst überlassen, weil alle Warenpreise zu sehr mit einander zusammenhängen. Er wäre schließlich genötigt, die Preise aller Waren zu regeln, was so ziemlich gleichbedeutend mit der Einführung des sozialistischen Systems der Volkswirtschaft wäre. Der Staat dürfte daher nur mittelbar eingreifen, und das könnte er nur, wenn er selbst

als wirtschaftliche Macht aufträte. Er könnte das sehr gut, wenn er die Einfuhr der Güter, die für alle am notwendigsten sind, sich selbst vorbehielte; damit könnte er wenigstens verhindern, daß sich im eignen Lande der Preis dieser Güter über den Preis des Weltmarktes erhebt. Er könnte allenfalls auch den Preis einer Ware im eignen Lande über den Weltmarktpreis hinaufschrauben, um irgend einen Zweig der Warenproduktion zu schützen und zu unterstützen. Jedenfalls könnte der Staat dann alle Ringe innerhalb jenes Handelsgebiets verhindern, dessen Waren er selbst einführt, da er durch ihre Einfuhr und dadurch, daß er sie auch zu mäßigen Preisen abgibt, die Ringe sprengen würde. Der Staat könnte so innerhalb der Weltmarktpreise die Preise aller Waren regeln, die er einführt, ohne doch unmittelbar in die wirtschaftliche Produktion einzugreifen und die für den menschlichen Fortschritt notwendige Konkurrenz aufzuheben. Er könnte auch sein Einführungsrecht nach und nach auf alle beliebigen Waren erstrecken, je nachdem es die Bedürfnisse erfordern. Natürlich dürfte das Verfahren des Staates nicht willkürlich sein, es müßte auf statistischen Ermittlungen des Warenverbrauchs im eignen Lande beruhen und der Kontrolle der Volksvertretung unterliegen. Die Sammlung der notwendigen statistischen Daten könnte heutzutage keiner großen Schwierigkeit mehr begegnen. Wohl aber würde durch Verstaatlichung auch nur eines Teiles der Einfuhr anfangs eine Menge Menschen wirtschaftlich zu Grunde gehen, worin natürlich eine Gefahr für das ganze Land läge. Jedenfalls steht fest, daß nur durch den Staat jene materielle Grundlage für den Arbeiterstand gesichert werden kann, die notwendig ist zu seiner geistigen und gesellschaftlichen Hebung. Nur wenn der Staat die Preise zu regeln vermag, kann er dem Arbeiter auch gewährleisten, daß er für einen genügenden Lohn auch genügende Güter erhält, sonst könnte er dem Arbeiter höchstens durch ein Lohngesetz eine bestimmte Geldsumme sichern, wäre aber nicht imstande, ihm auch zu gewährleisten, daß er für sein Geld das Notwendige erhält.

Ist nun die materielle Grundlage für den Arbeiter gesichert, so beginnt die Sorge für seine Erziehung durch die Familie und die Schule. Bei kürzerer Arbeitszeit wird er imstande sein, seiner Familie mehr Zeit zu widmen. Nur in der Familie aber ist eine Ausbildung seines Gemütslebens möglich, nur in ihr findet eine unabsichtliche gegenseitige Erziehung durch Beispiel und Anbequemung statt, die viel wichtiger ist als alle absichtliche erziehende Einwirkung. Die Familie ist die Pflegstätte des Persönlichen. In der Welt werden die persönliche Eigentümlichkeiten ausgeglichen, niemand gilt als Einzelner, sondern nur als Glied des Ganzen und insofern als er für das Ganze etwas leistet oder wenigstens zu leisten scheint. In der Familie dagegen tritt der Wert des Menschen für die Allgemeinheit zurück, seine Persönlichkeit ist es, die geschätzt wird, sein Verhältnis zur nächsten Umgebung ist hier das Bestimmende, und so wie er durch sie bestimmt wird, bestimmt er wiederum sie. Diese gegen-

seitige Ausbildung findet aber in den kleinsten Einzelheiten statt, sodaß sich in der Familie und in dem nächsten Verwandtschafts- und Freundeskreise jene Einzelheiten des Charakters ausbilden, die das Individuum eben zum Individuum machen. Ebendeshwegen ist aber auch die Familie die natürliche Feindin einer Allgewalt des Staates und daher auch des sozialdemokratischen Staates. Die Sozialdemokraten müssen, in der Theorie wenigstens, Feinde der Familie werden, sobald sie nur folgerichtig und scharf genug denken. In der Praxis werden die meisten am Familienleben hängen, und man kann der Sozialdemokratie keinen größern Abbruch thun, als wenn man das Familienleben der Arbeiter hebt und pflegt. Alle sozialdemokratische Gleichmacherei findet ihre Grenze an der Familie, und so lange die Familie besteht, wird ein Sieg der Sozialdemokratie immer nur ein halber Sieg sein können.

Zur Pflege des Familienlebens gehört aber nicht nur Zeit, sondern auch ein angenehmes Heim, eine Wohnung, die wenigstens den Anforderungen der Gesundheit genügt. Überhaupt sind in dem Begriffe der Gesundheit die sämtlichen rein materiellen Bedürfnisse eines Menschen eingeschlossen; alle leiblichen Bedürfnisse, die über das, was zur Gesundheit erforderlich ist, hinausgehen, können ihre sittliche und wirtschaftliche Berechtigung nur darin finden, daß sie geistige Bedürfnisse entwickeln und fördern helfen. Eine gesunde Wohnung ist aber nicht bloß ein materielles Bedürfnis für den Menschen, sie ist auch notwendig, um ein glückliches Familienleben zu ermöglichen und zu fördern, sie ist daher auch ein geistiges Bedürfnis. Auch hier wird der Staat eingreifen und entweder selbst entsprechende Wohnungen für die untern Stände herstellen müssen (für die er sich von Arbeitern und Arbeitgebern entschädigen lassen kann), oder er wird genötigt sein, die Arbeitgeber dazu zu zwingen, gesunde Wohnungen für ihre Arbeiter zu errichten. Das beste allerdings wird immer sein, soweit es möglich ist, dem Arbeiter gegen allmähliche Abzahlung ein kleines Häuschen mit Garten zuzuwenden; das hat dann nicht nur den Nutzen, dem Familienleben zu dienen, sondern auch den; den Arbeiter zum kleinen Grundbesitzer zu machen; er hat dann selbst ein, wenn auch noch so kleines, Kapital und wird schon dadurch, wenn vielleicht auch kein Feind sozialdemokratischer Bestrebungen, so doch gemäßigter oder gleichgiltiger dagegen. Daß auch der Lohn des Arbeiters zur Erhaltung einer gesunden Familie genügen muß, versteht sich von selbst. Endlich wird der Familiensinn des Arbeiters zu heben sein durch seine geistige Ausbildung, die ihn auch daran hindern soll, seine einzige Erholung darin zu finden, daß er mit seinen Kameraden trinkt. Dazu gehört allerdings auch, daß der weibliche Teil der Arbeiterschaft besser gebildet werde, damit dem Arbeiter seine Frau nicht nur Wirtschaftlerin, sondern auch Lebensgenossin sein könne. Wird auf diese Weise das Familienleben der Arbeiter gefestigt und ausgebaut, so kann man sicher sein, daß wenigstens gewaltsame Veränderungen im öffentlichen Leben bei der Arbeiterschaft ausgeschlossen sein werden; es giebt

kein konservativeres Element im öffentlichen Leben, als eine Familie, die sich wohl befindet.

Der Mensch gehört aber nicht nur der Familie und dem Staate (dem öffentlichen Leben im engern Sinne) an, sondern auch der Gesellschaft, die zwischen Staat und Familie steht und in gewissem Sinne die Grundlage beider bildet. Die Gesellschaft ist keine rechtliche Gemeinschaft wie der Staat, sondern eine geistige Gemeinschaft mit gleichartigen Bestrebungen und Zielen; sie ist auch eine freiwillige Gemeinschaft, kein Mensch kann gezwungen werden, mehr als physisch einer Gesellschaft anzugehören und an ihren Bestrebungen teilzunehmen. Trotzdem hat sie eine gewaltige sittliche Macht, in ihr entsteht die öffentliche Meinung, und ein Mensch, über den sie ein vernichtendes Urteil gefällt hat, erscheint aus ihr ausgestoßen und gilt als verloren. Nichts fühlt der Einzelne so sehr, als das Urteil der Gesellschaft, sie steht sogar über dem durch den Richter gefällten strafrechtlichen Urteil; denn nur das Urteil und seine Vollziehung wird eine mehr als physische Wirkung zur Folge haben, das von der öffentlichen Meinung grundsätzlich gebilligt erscheint. Deswegen kann keine Strafe für eine That ehrlos machen, die von der öffentlichen Meinung nicht für ehrlos gehalten wird. Dabei ist die Gesellschaft keine begrenzte Gemeinschaft; man kann ebensogut von einer europäischen und amerikanischen wie von der Wiener Gesellschaft oder von der Gesellschaft der kleinsten Stadt oder des kleinsten Dorfes sprechen.

Die Gesellschaft erscheint aber äußerlich bestimmt durch den Verkehr: den öffentlichen und den privaten; innerlich aber durch die gemeinsamen geistigen Bestrebungen und Ziele. Diese können wieder dreifach sein: öffentliche (politische), geschäftliche (die den Beruf der Einzelnen betreffen) und gesellige (dem gemeinsamen Vergnügen gewidmet). Alle diese Ziele greifen in einander über und bilden die geistigen Bande, die die Einzelnen zur Gesellschaft verknüpfen.

Es ist nun natürlich, daß sich innerhalb der größten Gemeinschaft, der menschlichen Gesellschaft, nicht nur engere Gemeinschaften nach Staaten und Nationalitäten bilden, sondern daß sich auch innerhalb der Staaten und Nationalitäten wieder kleinere Gemeinschaften bilden, verschiedene Gesellschaftskreise. Diese Gesellschaftskreise haben aber eine, wenn auch nicht streng begrenzte Rangordnung je nach dem Einfluß, den sie auf die öffentliche Meinung und das politische Leben ausüben. Eine je tiefere Kluft die einzelnen Gesellschaftskreise von einander scheidet, eine desto größere Unzufriedenheit darüber wird in den untern Kreisen herrschen. Alles verträgt der Mensch eher als soziale Mißachtung. Man kann mit wenigem und mit vielem leben, aber das Geld kann einem nicht ganz verkommenen Charakter niemals die gesellschaftlich geachtete Stellung ersetzen. Es wird daher niemals genügen, die materielle Lage der vierten Standes zu heben, ihn aber im übrigen mit Geringschätzung links liegen zu lassen; man kann die sozialdemokratische Bewegung im vierten

Stände nur hemmen, wenn man seine soziale Stellung hebt; der Grundsatz „Arbeit schändet nicht“ muß durchgeführt werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Schleußenräumen als Arbeit ebenso geschätzt werden solle wie die Arbeit eines Staatsmannes oder Gelehrten, dennoch kann auch der Schleußenräumer, ohne daß seine Arbeit überschätzt wird, eine bessere gesellschaftliche Stellung einnehmen, als das heutzutage der Fall ist. Der Arbeiterstand und der dienende Stand überhaupt wird niemals den andern Ständen in seiner Gesamtheit gesellschaftlich gleichstehen können, aber er kann ihnen bedeutend näher gerückt werden.

Dazu wird aber zweierlei notwendig sein: die Hebung der Bildung des Arbeiterstandes und die Hebung seines geselligen Verkehrs. Was die Bildung anlangt, so ist sie das alle höhern Stände einigende Band, sie allein bewirkt, daß auch solche, die sonst nach Vermögen und Stellung weit auseinanderstehen, dennoch mit einer gewissen gesellschaftlichen Gleichberechtigung einander gegenüber treten können, weil sie gleiche Ansprüche auf Bildung machen. Früher war Bildung mehr das Privilegium zwar nicht des Reichen, aber doch des Vermögenden; in der letzten Zeit haben sich allerdings immer mehr Angehörige der niedern, vermögenslosen Stände höhere Bildung angeeignet und so zum Teil ein Bildungsproletariat gebildet, das eine große soziale Gefahr in sich birgt, weil dieses Proletariat mit seiner Unzufriedenheit auch die geistige Macht verbindet, sie zur Geltung zu bringen. Das Bildungsproletariat muß aber unzufrieden sein, weil es vermöge seiner Bildung Ansprüche macht, den höhern Ständen anzugehören, seinem Vermögen und seiner Stellung nach aber den niedern Ständen angehört; das ist ja das Kennzeichen jedes Proletariats, daß es keinen eigentlichen Stand hat. Dieses Bildungsproletariat würde von dem Augenblick an aufhören, wo eine größere Bildung allgemein geworden wäre. Die Bildung könnte dann nicht Ursache sein, sich der Handarbeit zu entziehen, sich etwas besseres zu dünken als der einfache Arbeiter; die Bildung würde dann nicht mehr den Grund zum Nichtsthun bilden, weil man keine seiner Bildung angemessene Arbeit finde, wenn auch der Arbeiter eine größere Bildung besäße. Außerdem wäre auch dem Vermögenden ein Teil seines Hochmuts genommen, daß nur er allein das Privilegium habe, sich höhere Bildung anzueignen. Schließlich würde dadurch der Arbeiter eine bessere gesellschaftliche Stellung einnehmen und imstande sein, in Kreisen zu verkehren, aus denen er jetzt ausgeschlossen ist. Damit wäre eine große Quelle der Unzufriedenheit verstopft und Gelegenheit gegeben, einen Meinungsaustausch zwischen den höhern und den niedern Ständen einzuleiten, der notwendig das ganze Volk zu größerer Einheit führen müßte.

Es wird nun zu erwägen sein, worin Bildung besteht, und inwieweit und auf welche Weise der vierte Stand an ihr teilnehmen kann. Der Begriff der Bildung ist ein sehr unbestimmter, oft eng, oft weit gefaßter Begriff, der bald

das ganze menschliche Wissen und Können, bald nur einen kleinen Teil umfaßt. Sieht man überhaupt von der Elementarbildung (Lesen, Schreiben und Rechnen als Grundlage jeder Bildung) ab, so giebt es dreierlei Arten von Bildung: allgemeine Bildung, Berufsbildung und politische Bildung, die wenigstens heutzutage hinzutreten sollte.

Die allgemeine Bildung umfaßt alle Interessen, die nicht dem Beruf oder der Politik angehören, sie ist es, die vorzugsweise von der „guten Gesellschaft“ verlangt wird. Ebendeshwegen sind aber auch die Forderungen bezüglich der allgemeinen Bildung sehr verschieden, je nach den Gesellschaftskreisen und dem Zeitalter, die sie stellen. Im großen und ganzen sind aber diese Forderungen doch nicht so verschieden, daß sie nicht alle gemeinsame Kennzeichen aufwiesen. Diese bestehen darin, daß stets eine gewisse Kenntnis der Vergangenheit des eignen Volkes, der Erzeugnisse seines Geistes verlangt wird, und darin, daß man von jedem Gebildeten fordert, daß er bis zu einem gewissen Grade die Fähigkeit erworben habe, sich in fremde Ausdrucksweise und fremdes Denken und Fühlen nicht nur hineinzudenken, sondern auch seine Gedanken in angemessener Form zu äußern. Mit andern Worten: Geschichte, Litteratur und Sprachkenntnis sind die drei unverrückbaren Forderungen jeder allgemeinen Bildung, weil durch sie die Gemeinschaft der Vergangenheit und der Gegenwart aufrecht erhalten und ein gegenseitiges Verständnis gesichert wird; denn die Gebildeten sind es ja, die nicht nur die Kultur eines Volkes weiter zu entwickeln haben (was nur auf Grund der Vergangenheit geschehen kann), sondern die auch eine Erkenntnis der allgemeinen Bedürfnisse der Nation zu erwerben und ihnen einen angemessenen Ausdruck zu verschaffen suchen müssen, was nur durch die Sprachkenntnis als Mittel des Verständnisses fremder Gedanken und Gefühle und der Mitteilung der eignen an andre bewirkt werden kann. Was für Forderungen sonst noch an den „Gebildeten“ gestellt werden, wird je nach dem Gesellschaftskreise und dem Zeitalter, dem er angehört, verschieden sein.

(Schluß folgt)

